

Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **5 (1911)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

es zum Bauernstolz, sich vom Dorfpfarrer geehrt zu sehen, und den Kindern vor der Kirche Respekt einzupflanzen. Es mag sich vielleicht über die religiöse Wurzel des Bauernstolzes selbst unter guten Kennern des Landlebens Meinungsgleichheit nicht erreichen lassen, allein das ist zweifellos, daß wahrer Bauernstolz und echte Bauernwürde mit Religionsverachtung und Gottesleugnung sich nicht vereinen lassen. Der Schaden ist groß, der unserem Landvolk und seinem Selbstgefühl zugefügt wird, wenn Feriengäste und Sommerfrischler nie den Dorfgottesdienst besuchen und die Volksvergügungen mit herablassendem Lächeln sich ansehen.

Soll ich auf geeignete Mittel hinweisen, um den Bauernstolz und die Bauernkraft vor der drohenden Zersetzung zu schützen? Ich tue es nicht, wenigstens diesmal nicht. Vielleicht tut es ein Anderer, dem die Erhaltung dieser alten Volksgüter ebenfalls am Herzen liegt. Das aber sollte jedem Schweizer ein heiliges Anliegen sein, dem Bauernstolz mit seiner alten Kraft und überlegenen Ruhe neue Nahrung zuzuführen. Vor dem Bauernstolz haben sich die burgundischen Lanzen gesenkt, vor dem Bauernstolz sind die österreichischen Ritter in den Staub gesunken. Im Bauernstolz ist die Schatzkammer jener Nervenkraft zu suchen, die für den modernen Existenzkampf notwendig ist. Wir leben im Zeitalter der Heimatschutzbestrebungen. Man schützt heute viel Trautes, Altehrwürdiges. Wenn irgend etwas Heimatschutz verdient, so ist es der Bauernstolz.

Emil Gamenisch, Flerden.

Rundschau.

Ein Fall in der katholischen Kirche. Zur Rezension ist uns ein merkwürdiges Buch zugegangen: Sozialdemokratie und Weltgericht von Otto Feuerstein, Stadtpfarrverweser in Gaildorf, Württemberg. (Verlag von Karl Rohm in Lorch, Württemberg, Preis Fr. 2.—.) Es ist das Bekenntnis eines katholischen Priesters zum Sozialismus. Ein Begleitschreiben des Verlags meldet, der Verfasser sei zur persönlichen Verantwortung vor das Domkapitel von Rottenburg geladen und seines Amtes entsetzt worden. Er lebe jetzt in Degerloch bei Stuttgart.

Wir werden freilich durch das Buch nicht um viel neue Einsichten bereichert. Die Beweisführung, daß der Kommunismus den Grundsätzen des Christentums entspreche, ihre Konsequenz bilde, finden wir packender und geistvoller in den Büchern von Rutter, von dem sich der Verfasser stark abhängig zeigt. Seine Art, aus der Bibel ein sozialpolitisches Programm abzuleiten, entspricht einer hinter uns liegenden Phase des religiösen Sozialismus. Auch operiert er mit einem ausgeführten Bild des kommunistischen Zukunftsstaates, von dem jeder

geschulte Sozialist sagen wird, daß wir nicht so genau wissen können, wie es sein wird. Die Frage, wie die gegenwärtige Wirtschaftsordnung in die sozialistische übergeführt werden könne, beunruhigt den Verfasser wenig. Wir erfahren bald, warum: er ist Chiliafist reinen Wassers. Ja, er gibt sich mit apokalyptischen Berechnungen ab und prophezeit die Wende der Zeiten auf 1932/33. Furchtbare Revolutionen werden vorangehen. Die Sozialdemokraten werden die Masgeier sein, die an der „Hure“, das heißt der katholischen Kirche, und dem „Tier“, das heißt dem Staat, das Gericht vollziehen. Aber auch die Sozialdemokraten werden das Reich nicht herbeiführen. Die Hälse von Masgeiern sind dünn; weil sie den Kommunismus durch Politik und Gewalt herbeiführen wollen, werden auch sie zu Grunde gehen. Christus wird wiederkommen, wird an der Spitze des Judentums, das inzwischen nach Palästina zurückkehrt, seine absolute Monarchie aufrichten und in ihr den Kommunismus verwirklichen. Das wird der Anfang des tausendjährigen Reiches sein.

Trotz diesen phantastischen Ausführungen verdient das Buch Beachtung als Symptom. Leider erzählt der Verfasser nicht von den innern Kämpfen, in denen er sich vom katholischen Priester zum sozialistischen Chiliafisten entwickelt hat. Vielleicht geschieht das in einem folgenden Buche. Aber schon die Tatsache ist interessant, daß trotz allen Maßregeln gegen den Modernismus hier ein Priester eifrig sozialistische und protestantische Literatur studiert und plötzlich als einer hervortritt, der mit dem katholischen System vollständig gebrochen hat, bei dem auch jene Gebundenheit an die katholische Kirche verschwunden ist, die uns sonst an den Modernisten so fremdartig anmutet. Feuerstein wird allerdings einzig in seiner Art sein; aber wie viele geheime Reker mag es sonst wohl geben! Wäre nicht vielleicht in manchem katholischen Pfarrhaus ein Geheimfach zu entdecken, das allerlei verbotene Literatur enthält?

Vor allem ist es bemerkenswert, wie sich hier ein christliches Gewissen gegen die kapitalistische Kultur auflehnt, und in Folge davon auch gegen die Kirche und das Christentum, das mit ihr seinen Frieden, ja seinen Bund geschlossen hat. Es ist wieder einmal ein Beleg davon, wie sich die sozialistischen Ideen überall Köpfe und Herzen erobern, wie das Feuer verborgen unter der Decke glimmt und plötzlich an einer Stelle, wo man es niemals vermutet hätte, hervorbricht. Die Ungerechtigkeit, die Lieblosigkeit der kapitalistischen Ordnung hat den Verfasser gepackt, und nun sind ihm plötzlich die Augen aufgegangen, daß ihm das, was ihm bisher als selbstverständlich, ja als heilig gegolten hatte, im Lichte der vollendeten Gottlosigkeit erscheint. Die Sprache der Tatsachen dröhnt mit elementarer Wucht an sein Ohr, die Kruste, die frommer Drill um sein Herz gelegt, zerbricht, und mit ungebändigter Hestigkeit ergießt sich die Anklage gegen Staat und Kirche, und keine Ausrede, keine Verteidigung vermag den Eindruck zu verwischen, daß Gerechtigkeit und Liebe nicht zu ihrem Rechte

kommen. Feuersteins Kritik ist freilich von keinem historischen Verständnis getrübt; aber wir suchen ja bei ihm keine Bereicherung unserer nationalökonomischen Einsicht, sondern wir wollen den Schrei des Herzens und Gewissens vernehmen, der sich in diesem Buche Luft macht. Ist das hier geschehen, so kann es sich da und dort wiederholen, und das Aufwachen des Gewissens ist immer das Hoffnungsvollste für wirklichen Fortschritt. 8.

Sozialpolitik und Konkurrenzfähigkeit. Die Gegner unserer Sozialpolitik glauben immer ihren besten Trumpf auszuspielen, wenn sie erklären, daß die Belastung, welche ihnen die Versicherungsvorlage und die Revision des Fabrikgesetzes auferlege, unsere Industrie gegenüber dem Ausland konkurrenzunfähig mache und sie zur Auswanderung über die Grenze zwingen. Und damit wird das Gespenst der Arbeitslosigkeit und der abnehmenden Kaufkraft an die Wand gemalt. Diese Drohung wird leider ihre Wirkung bei einem großen Teil der Bevölkerung nicht verfehlen.

Angeichts dieser Argumentation ist ein Artikel in Nr. 37 der „Christlichen Welt“ von Interesse. Harnack hatte in seiner Eröffnungsrede auf dem evangelisch-sozialen Kongreß seine große Freude darüber ausgesprochen, daß England im Begriffe sei, eine Arbeiterversicherung nach deutschem Muster einzuführen; das sei erfreulich nicht allein um der Sache selbst willen, sondern auch, weil es nun unter den Kulturnationen nicht mehr Deutschland allein sei, das so die eigene Arbeitsleistung verteuere und sich im Wettbewerb der Arbeit selbst belaste. Dieser letztern Behauptung tritt nun in dem genannten Artikel der Reichstagsabgeordnete Potthoff entgegen. Er beruft sich auf den Ausspruch des ehemaligen Ministers Graf Posadowsky, also eines Mannes, der es wissen kann, daß Deutschlands Industrie ihre gegenwärtige Stellung auf dem Weltmarkt ohne die deutsche Sozialpolitik nicht erreicht hätte. Es sei noch nicht endgültig untersucht, woher genau genommen die Versicherungssummen aufgebracht werden, wie sie auf Löhne, Geschäftsgewinn und Preis einwirken. Aber jetzt schon könne gesagt werden, daß die Auffassung Posadowskys richtig sei und nicht diejenige Harnacks, die er von den Antisozialen übernommen habe. Erstens kommen die Versicherungsprämien wohl im Allgemeinen auf eine Lohnerhöhung hinaus; aber das ist gar nicht ohne Weiteres eine Verteuierung der Arbeitsleistung; denn gutbezahlte Arbeit ist in sehr vielen Fällen rentablere Arbeit und in einer Reihe der wichtigsten Industrien sind die stärksten Konkurrenten diejenigen, welche die höchsten Löhne zahlen. Zweitens bedeuten die Leistungen der Versicherung gar nicht die ganz neue Uebernahme einer Last, sondern bloß eine Verschiebung, eine Ablösung der schon bestehenden Haftpflicht oder eine Entlastung der öffentlichen und privaten Wohltätigkeit. Verunglückte, Kranke, Invalide mußten ja früher auch schon erhalten werden. Volkswirtschaftlich liegt also mehr eine Verschiebung als eine Mehrbelastung vor. Drittens verfolgt die Versicherung auch den Zweck,

durch rechtzeitige Behandlung Verunglückter und Kranker den entstandenen Schaden klein zu halten, Gesundheit und Arbeitskraft länger zu bewahren. Das bedeutet aber ohne Zweifel eine Erhöhung der Konkurrenzfähigkeit. Endlich wird auch ein Teil der durch die Versicherung erwachsenden Kosten auf die Konsumenten abgewälzt. Kurz, die Versicherung bedeutet keine Verringerung, sondern eine Erhöhung der Leistung und Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie; wenn die andern Völker folgen, so bedeutet das eine Vergrößerung der Konkurrenz, weil eben dabei diese andern leistungsfähiger werden. — Für unsere Schweiz sind die Konsequenzen leicht zu ziehen. Auch wir müssen in der Sozialpolitik voran und nicht zurück, wenn wir konkurrenzfähig bleiben wollen. Auch unsere Lösung muß, da wir arm sind an Rohstoffen, die Verarbeitung, die Qualitätsindustrie sein; ihre Voraussetzung ist aber eine gut gelohnte und versicherte Arbeiterschaft. Die Drohung mit der Auswanderung der Industrie könnte aber nur dann ehrlich gemeint sein, wenn sie jenseits der Grenze nicht durch Sozialpolitik und Versicherungen belastet wäre. Da sie es aber ist, handelt es sich offenbar nur um eine Ausrede. Und daß die Versicherung der Nichtbetriebsumfälle unserer Industrie wirklich den Hals breche, wird doch im Ernst niemand glauben. Es wird bei dem bleiben, was Botthoff in dem angeführten Artikel sagt: Ein Teil des Konkurrenzstreites unter den Nationen muß ein Wettstreit in gesunder Sozialpolitik sein.

Volkstag für kirchliche Arbeit. Am 18. und 19. Oktober findet in Zürich eine Versammlung statt, auf die wir unsere Leser gern aufmerksam machen möchten. Der „Instruktionskursus für kirchliche Liebestätigkeit“, dessen Name schon abschreckend klang, hat sich in einen „kirchlichen Volkstag“ verwandelt. Wie schon der neue Name andeutet, möchten die Veranstalter dazu gern das „Volk“ d. h. die Laien, in größerer Anzahl herbeiziehen, ja, es sollte nach ihrer Meinung eigentlich eine durchaus laienhafte Tagung sein. Die Pfarrer werden genötigt sein, für die Behandlung sozialethischer, philanthropischer und seelsorgerlicher Fragen von ihrem speziellen Berufsstandpunkt aus und für die Weiterbildung in diesem Zweig ihrer Amtstätigkeit andere, bessere Formen zu suchen, als der „Instruktionskursus“ eine war. Der „Volkstag“ soll der Besprechung von religiösen, sozialen, ethischen, pädagogischen Fragen dienen, die in der Gegenwart brennend sind und zentrale Angelegenheiten der Kirchen bilden müßten. Danach hat sich die Auswahl der Themen gerichtet. Sie lauten:

Mittwoch, 18. Oktober:

1. Unsere Aufgabe gegenüber der erwachsenen Jugend. Referate der Herren W. Classen, Hamburg und D. Lauterburg, Bern. Beginn vormittags 9 Uhr.
2. Ueber religiösen Bilderschnitt. Vortrag des Herrn Pfarrer Dr. Buß, Glarus, in der Bilderausstellung. Nachmittags 3 Uhr in der Turnhalle des Hirschengrabenschulhaus.

3. Volksabend, im Schwurgerichtssaal, abends 8 Uhr. Ansprachen der Herren Prof. Dr. Ludwig Röhler, Langnau, und Armeninspektor Scherz, Bern, über: Welche praktische Bedeutung hat die Religion?

Donnerstag, 19. Oktober:

1. Laienwünsche an die heutige Landeskirche. Referat des Herrn Pfarrer D. v. Greherz, Winterthur. Morgens 9 Uhr.
2. Laintätigkeit in der evangelischen Kirche. Referat des Herrn Lehrer Sigg, Zürich. Nachmittags 3 Uhr.

Der Volksabend findet im Schwurgerichtssaal statt, die Vorträge im Hirschengraben Schulhaus. Beginn: 18. Oktober, morgens 9 Uhr.

Wir wünschen dieser Veranstaltung, die wir für ein erfreuliches Zeichen kirchlichen Erwachens halten, ein schönes Gelingen. Sie bedeutet eine Tat des Vertrauens und sollte schon darum lebhaft unterstützt werden. Das Komite der religiös-sozialen Konferenz hat zum Teil aus diesem Grunde die geplante Herbsttagung auf den Frühling verlegt und hofft dafür, daß ihre Freunde sich zahlreich in Zürich einfinden.

L. R.

Religiös-soziale Konferenz. Im Zusammenhang mit dieser Mitteilung betreffend unsere Konferenz halten wir es für geboten, ein Mißverständnis zu beseitigen. Unser Beschluß, eine feste Mitgliedschaft zu gewinnen, wurde in dem Sinne ausgelegt, als ob die „Religiös-Sozialen“, nachdem sie wiederholt das Gegenteil versichert, nun doch eine Parteiorganisation gründen wollten. Aber diese Auffassung beruht auf einem völligen Irrtum. Das Komitee, das die Konferenz bisher einberief, hatte sich in freundschaftlicher Weise zusammengefunden und ergänzt. Infolgedessen erschien sie als Sache eines kleinen Kreises, dessen Ansichten man teilen müsse, wenn man „dazu gehören“ wolle. Gerade diesen Schein möchten wir zerstreuen. Wir möchten jedem, der an der Sache Interesse hat, Gelegenheit geben, an ihrer Leitung teilzunehmen. Diejenigen, die ihren Jahresbeitrag zahlen, erhalten auch das Recht, das Komitee mitzuwählen. Die Konferenz soll so die nötigen finanziellen Mittel erhalten, und ruht nicht mehr auf einem so kleinen Kreis wie bisher. Dieses bischen Organisation ist uns durch die Verhältnisse, namentlich durch den Anschluß an den internationalen Kongreß für soziales Christentum aufgedrängt worden; es ist eine Organisation wie sie z. B. auch die Ararauer Studenten-Konferenz, der Evangelisch-soziale Kongreß u. a. besitzen. Von einer Parteiorganisation der „Religiös-Sozialen“ ist also so wenig wie bisher eine Rede. Wir haben unsern Kreis damit nicht abschließen, sondern öffnen wollen. Wer wünscht, daß in der religiös-sozialen Konferenz diese jedermann zugängliche Gelegenheit zur Behandlung des wahrscheinlich größten Problems der Gegenwart, des Verhältnisses von Christentum und Sozialismus, erhalten und weiter ausgebaut werde, der hilft uns mit seinem Beitrag, ohne sich deshalb auf eine bestimmte Ansicht oder